

# Golfkrieg – Die Virtualisierungsdebatte

**kommunikation.medien**

Onlinejournal des Fachbereichs

Kommunikationswissenschaft

Universität Salzburg

ISSN 2227-7277

3. Ausgabe / Jänner 2014

<http://www.kommunikation-medien.at>



**Ulrike Heidlmayr, Thomas Gröbner und Julia  
Mittermayr**

## **Abstract**

*Der vorliegende Beitrag widmet sich der Virtualisierungsdebatte, die sich auf Jean Baudrillards Artikel im Spiegel „Der Feind ist verschwunden“ und Paul Virilios Gesprächen mit der Süddeutschen Zeitung „Das ist das Ende“ und der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung „Warten auf den großen Knall. Alles wird global, auch die Katastrophen“ stützt. Dabei wird der Krieg als mediales Ereignis vor dem Hintergrund der Theoreme von Virilio und Baudrillard beleuchtet.*

*Die Debatte zu Ursache und Wirkung einer veränderten Wahrnehmung durch eine Virtualisierung des Kriegs entstand im Kontext technischer Veränderungen in der medialen Übermittlungsform (Live-Bilder und 24-h-Nachrichtenkanäle) und neue Formen der Kriegsführung, die letztlich auch eine neue Form der Erfahrung des Ereignisses Krieg als solches vermittelt. Trotzdem bleibt die Frage, weshalb sich die Debatte über die Folgen der Virtualisierung der Wirklichkeit ausgerechnet am Krieg entzündet hat und weshalb ausgerechnet Baudrillard und Virilio zu den Gesichtern dieser Debatte wurden. Antworten auf diese Fragen gibt unter anderem Uwe Weisenbacher, der sich kritisch mit der Rezeption der poststrukturalistischen Theoreme von Paul Virilio und Jean Baudrillard im Kontext des Golfkriegs in den Medien auseinandergesetzt hat.*

## **Keywords**

Virtualisierungsdebatte, Golfkrieg, Kriegsberichterstattung, CNN, Live-Berichterstattung, Live-Bilder, Echtzeit, Baudrillard, Virilio, Weisenbacher

## **Zitiervorschlag**

Gröbner, Thomas/Heidlmayr, Ulrike/Mittermayr, Julia (2013): Golfkrieg. Die Virtualisierungsdebatte. Seminararbeit im Rahmen des Spezialisierungsseminars “Aktuelle

Entwicklungen der Kriegsberichterstattung” In: kommunikation.medien, 3. Ausgabe.  
[<http://www.kommunikation-medien.at>].

## 1. Einleitung

Im August 1990 marschieren irakische Truppen in Kuwait ein, der Golfkrieg beginnt. Mit dabei der amerikanische Fernsehsender CNN, dessen Berichterstattung die neuesten Bilder in die Wohnzimmer der Welt bringt. Eine neue Art der Kriegsbeteiligung entsteht: Die Zivilbevölkerung aus aller Welt ist bei den Ereignissen im Osten live per Satellit dabei. Und erlebt dabei auch Raketenangriffe vor den Fernsehern mit.

Aber können Rezipientinnen und Rezipienten dabei wirklich kritisch bleiben? Die vorliegende Arbeit stützt sich auf die Virtualisierungsdebatte der Philosophen Jean Baudrillard und Paul Virilio. Als Einführung dient ein Blick auf den Ablauf des zweiten Golfkriegs und der Berichterstattung durch den amerikanischen Nachrichtensender CNN. Anschließend werden Baudrillards Gedanken bezüglich der Berichterstattung von Ereignissen in den Medien und der Begriff „Virtualisierung“ näher betrachtet. Baudrillard geht dabei soweit, als dass er den Krieg als „Inszenierung“ erklärt. Das nächste Kapitel befasst sich mit Paul Virilio und dessen Kritik an der „absoluten Interaktivität“ – die sich vor allem in der schnellen Übertragungsart des Mediums CNN ergibt. Virilio widmet sich dabei zudem dem Begriff „Echtzeit“, die durch eine neuartige Anordnung der TV-Aufnahmen entsteht. Im letzten Kapitel wird die Virtualisierungsdebatte in einen kritischen Kontext gesetzt und Kritik an einem eingeschriebenen Katastrophenfinalismus im Begriff der Virtualisierung geübt.

## 2. Im Kontext

### 2.1 Der Golfkrieg

Irakische Truppen marschieren am 2. August 1990 in Kuwait ein. Für Saddam Hussein ist es der Feldzug, der „die erfolgreiche Rückeroberung der 19. Provinz Iraks“ bewirken soll (Focus 2010: online). Der vom *United Nations Security Council* verlangte sofortige und bedingungslose Rückzug erfolgt nicht. Die Vereinigten Staaten beginnt am 8. August die Operation „Desert Shield“. Währenddessen erklärt Baghdad Kuwait als Teil des Iraks. Am folgenden Tag werden die irakischen Grenzen geschlossen. Am 17. Januar beginnt die Operation „Desert Storm“ (dt. „Operation Wüstensturm“) mit Luftattacken auf Irak und Kuwait. Diese treffen auf militärische Ziele aber auch zivile Opfer. Am 28. Februar akzeptiert der Irak alle Forderungen der UN, US-

Präsident Bush verkündet Waffenstillstand. Die Kapitulationsurkunde wird am 3. März unterzeichnet. (Vgl. Focus 2010: online) (Vgl. wissen.de: online) (Vgl. bbc.co.uk 2000: online)

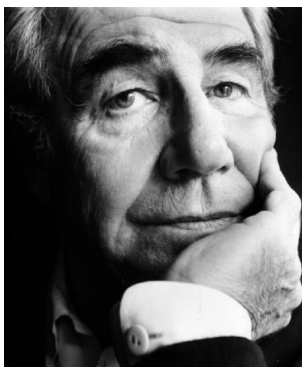
## 2.2 Der Nachrichtensender CNN

Im Jahre 1980 beginnt der amerikanische Fernsehsender CNN (Cable News Network) rund um die Uhr nur Nachrichten zu senden. Damit ist er der erste Sender, der Berichte ohne Unterhaltung – aber auch ohne tiefere Hintergrundinformationen – ausstrahlte: „CNN forcierte die Live-Berichterstattung.“ (Olschewski 1992: 190) Nach Olschewski sei es die amerikanische Mentalität dann auch, die an dem Erfolg des Fernsehsenders beteiligt war: „Nur diese Mentalität konnte in ihrer Schlichtheit den ungeheuerlichen Verdacht hegen, daß ‘Live’ eine höhere Form der Objektivität, eine neue Art der Wahrheit und das Nonplusultra der Information sein könnte.“ (Olschewski 1992: 190)

Die technische Errungenschaft der Satellitentechnologie ermöglichte es 24 Stunden am Tag über den Krieg zu berichten – und das in Echtzeit, also Sekunden nach Eintreffen der Nachricht (vgl. Sehr 2011: 12, Olschewski 1992: 188). Der Sender nahm eine Monopolstellung ein, seine Berichterstattung erhielt die ganze Welt. In diesem Zusammenhang spricht man oft von der „CNNization“ und einer „24-hour news culture“ (vgl. Sehr 2011: 12).

CNN inszenierte den Golfkrieg als ersten Medienkrieg überhaupt. Viele Rezipientinnen und Rezipienten überzeugte die scheinbare Authentizität der Beiträge: „Der CNN-Krieg sah im Wesentlichen so aus: Zielkamera zoomt auf Bunker, Blitz, weg ist der Bunker. Ganz sauber, ohne Blut und Leichen oder abgetrennte Körperteile.“ (Spiegel 2010: online)

## 3. Jean Baudrillards Gedankengebäude



*„Natürlich haben wir alle eine tiefe Sehnsucht nach dem Realen. Wir sind nicht einverstanden mit der reinen virtuellen Welt. [...] Ich ernähre mich vom Virtuellen. Wenn man mich ins Reale schicken würde...“*

(Baudrillard 1991: 221)

Abb. 1: Jean Baudrillard

Jean Baudrillard, geboren 1929 in Reims, gilt als einer der bekanntesten und umstrittensten postmodernen französischen Philosophen. Eine Vielzahl seiner Essays dreht sich um die Erfahrbarkeit der modernen Welt und den Zweifel an der Wirklichkeit. Im Interview mit dem *Spiegel* setzt sich Baudrillard mit verschiedenen Aspekten über die Wahrnehmbarkeit des Krieges auseinander (Vgl. *Der Spiegel* 1991: 220). Er studierte Germanistik an der Sorbonne in Paris und Philosophie und Soziologie an der Universität Paris-Nanterre. Im Jahr 1987 habilitierte er mit *L'Autre par lui-meme* (dt. *Das andere Selbst*). (Vgl. Standard 2007: online)

### 3.1 Baudrillard und die Virtualisierung

Im Zusammenhang mit dem Golfkrieg stehen bei Baudrillard vor allem die Begriffe „das Virtuelle“ und die „Virtualisierung“. So schreibt *Der Spiegel* (1991: 220), dass für Baudrillard

die Virtualisierung ein Prozeß [sei, Anm. J. M.], den die Medien ausgelöst haben: Die unmittelbar und sinnliche Wahrnehmung der Welt wird unmöglich, die Medien rücken die Dinge in eine Sphäre des Scheinbaren und Beliebigen, vom Indikativ in den Irrealis. (*Der Spiegel* 1991: 220)

Die Virtualisierung ist für Baudrillard der „Effekt der sich optimierenden Kommunikation“. Im Cyberspace kann sich die Gesellschaft neu erfinden, es entsteht eine „Realität ohne Widerstand, [in] einen Raum des Als-ob, in dem man nichts ernst zu nehmen braucht.“ (Wallich 2003: 193)

Im Zusammenhang nennt der französische Philosoph die Raketenangriffe auf Tel Aviv im Januar 1991. Dabei werden die Israelis davor gewarnt, bei Nacht auf die Straße zu gehen. Die „mentale Verdauung“ erfolgt dabei schnell: Nach dem ersten Schrecken wird das Ereignis des Raketenkriegs als Spektakel wahrgenommen und die „mediengeprägte Rezeptionsweise [virtualisiert] den Krieg“. Dabei erklärt Baudrillard, dass man es vor allem im Fernsehen nie mit der Realität „im Sinne eines echten, konkreten Kontaktes“ zu tun habe. (Baudrillard 1991: 220f)

### 3.2 Baudrillard und die Wahrnehmung der Bilder

Auf die Frage hin, wie das Fernsehen Bilder des Krieges wiederbringe, erklärt der französische Philosoph, dass die Realität dabei in „flüchtige, austauschbare elektronische Bilder, die sich der Erfahrbarkeit entziehen“ übersetzt. Diese Bilder würden sich zudem selber zensieren. Das geschieht vor allem dadurch, dass sich diese Überzahl an Bildern „mit Lichtgeschwindigkeit“ ausbreitet – das Wirkliche habe daher „keine Zeit zu passieren“. (Vgl. Baudrillard 1991: 220)

Des Weiteren können Rezipientinnen und Rezipienten keine eigene Vorstellung der Situation aus den Momentaufnahmen entwickeln. Das Publikum hat dazu nicht mehr genügend Zeit noch die Imagination, diese Überzahl an Bildern adäquat zu verarbeiten. Außerdem kann es die Situation bzw. die Bilder nicht interpretieren und sich nicht einfühlen. Das Publikum würde

dabei gleichgültig werden, denn durch die schiere Überzahl an Bildern würde jede Imagination vernichtet. (Vgl. Baudrillard 1991: 220) Dieses Phänomen wird bei anderen kritisch aufgefasst, so bestehe dennoch vielmals ein Hinsehen als auch Wegsehen:

„[...] die abstumpfende Wirkung medialer Informationsüberflutung. Das gleiche Phänom[en] läßt sich in der Debatte um mediale Visualisierung beobachten. Kritikern einer »Bilderwut« stehen Euphoriker der neuen Sichtbarkeit gegenüber: Martin Walsers »Wegschauen« stößt auf Rudolf Scharpings »Hinsehen«.“ (Naumann 2001: 27)

Aber nicht nur die Menge an Bildern wirkt sich aus, sondern auch, dass diese „durcheinanderkommen“ – daher gibt es keinen Standpunkt mehr. Zudem gäbe es im „Reich der Bilder“ keine Kriterien, was wahr oder falsch ist. Dennoch, so meint Baudrillard, wäre „ein Krieg ohne Bilder eine tiefe Enttäuschung für alle“. (Vgl. (Baudrillard 1991: 221)

Diese Einstellung der „Enttäuschung“ teilt auch Klaus Kreimeier (1995: 128f.) und hebt dabei positive als auch negative Folgen der Bilderflut vor:

„Aber ohne die von sämtlichen Fernsehnetzen der Welt ausgestrahlten Bilder verhungender Flüchtlingsmassen und ausgemergelter Mütter mit ihren sterbenden Säuglingen auf dem Rücken, hätte es keine einzige groß angelegte Hilfsaktion in Somalia gegeben. [...] Die serbischen, kroatischen und muslimischen Mordbanden im ehemaligen Jugoslawien mordeten auch für die Kamera; ihre Schreckensherrschaft pflanzte sich im Terror der Bilder fort.“ (Kreimeier 1995: 128f.)

Letzteres Szenario erklärt Baudrillard, dass das allgemeine Spektakel nicht durch Verwundete und Tote gestört werde: „Wir wissen nicht, ob der Tod als Bild nicht manipuliert ist“.

### 3.3 Baudrillard und der Krieg als Inszenierung

Für Baudrillard gibt es für den Krieg „im wortwörtlichen Sinne keinen Grund“ – die Gegnerinnen und Gegner würden sich dabei nicht gegenüberstehen, sozusagen nicht auf dem gleichen Grund, und infolgedessen „nicht auf dem Boden derselben Wirklichkeit“. Der Philosoph erklärt den Krieg selbst als nicht real. Dieser werde nämlich elektronisch geführt, bei dem Feinde als gegenüberstehende Personen verschwunden sind. Daher sei auch die persönliche Feindin, der persönliche Feind verschwunden. (Vgl. Baudrillard 1991: 220)

Die Undurchschaubarkeit des Krieges stelle zudem für viele Jugendliche eine „tiefe Sehnsucht nach erfahrbarer Wirklichkeit“ dar. Daher würde es sie von den Fernsehern wegziehen auf die Straße als Demonstrantinnen und Demonstranten gegen den Krieg und auch als aktive Kriegsteilnehmerinnen und Kriegsteilnehmer. Eine „Flucht aus dem Bann der Medien“, die auch Baudrillard im *Spiegel*-Interview bestätigt. Die Rezipientinnen und Rezipienten würden eine tiefe Sehnsucht nach dem Realen verspüren, sie wären nicht einverstanden mit der rein virtuellen Welt. (Vgl. Baudrillard 1991: 221) In diesem Zusammenhang erklärt Baudrillard, dass das Ereignis Krieg als Drehbuch und Produktion wahrgenommen werde. Das Ausbrechen aus dieser Welt wäre nach Baudrillard ebenso wieder ein Teil des Drehbuchs der Medien. Denn

sogar, wenn sich das Publikum vor dem Fernsehgerät ekeln würde, so würde es dennoch immer tiefer in diese Bilderwelt hineingezogen werden. Baudrillard (1991: 221) beschreibt dies als ein „paradoxe, katastrophale Prozeß“:

„Natürlich gibt es diesen Willen zum Realen, zur Aktion, zurück zu den Kategorien des Körpers und des Geistes, zu Wille und Begehren, zu allem, was menschlich ist und uns an die Wirklichkeit knüpft. Aber es gibt heute so viele Mittel, diese Sehnsucht einzufangen und sie in Virtualität aufzulösen.“ (Baudrillard 1991: 221)

Dabei gibt er zu bedenken, dass das einzig reale dabei der Krieg wäre. Dieser würde jedoch wieder „in den Abgrund des Virtuellen“ fallen. (Ebd.)

### 3.4 Reflexion

Wie auch Paul Virilio erfuhrt Baudrillard in seinem Leben einen Wandel in der Gesellschaft als auch in der Technologie und in den Medien.

Genauso wie Paul Virilio stellen Bilder für ihn einen Fixpunkt in der Wahrnehmung des Krieges dar. Er erklärt dies anhand eines Drehbuchs, dass das allgemeine Geschehen und alle Beteiligten umfasse. Und selbst der Versuch auszubrechen oder zu protestieren wäre ein Teil dieses Drehbuchs. Die Überzahl an Bildern würde das Publikum verwirren und es keine eigene Meinung bilden lassen. Zudem kann dieser „Information-Overflow“ Rezipientinnen und Rezipienten gleichgültig werden lassen. (Vgl. Baudrillard 1991: 220)

Ein Kritikpunkt dagegen könnte sein, dass die wenigsten Zuschauerinnen und Zuschauer alle bzw. eine Mehrzahl an Bildern aufnehmen. Die meisten tendieren wohl dazu, favorisierte Sender und Sendungen zu verfolgen. Und auch bei einer Vielzahl an Images können Rezipientinnen und Rezipienten bestimmte herausfiltern. Zudem tauscht sich das Publikum untereinander natürlich aus. Heute bezieht es vor allem Social Media mit ein. Plattformen wie Twitter, Facebook, YouTube und Blogs werden immer wichtiger – auch in Krisensituationen, wie am deutlichsten wohl der „Arabische Frühling“ zeigte. Dadurch können sich Rezipientinnen und Rezipienten organisieren und, wenn auch nicht am Krisenplatz präsent, ein Teil des Geschehens sein.

Das Publikum kann daher trotz einer Überflut an Bildern und Informationen durchaus kritisch bleiben und sich eine eigene Meinung bilden. Ob dies dann auch als „Teil des Drehbuchs“ angesehen werden könnte, wie Baudrillard es beschreibt, bleibt offen.

## 4. Paul Virilios Gedankengebäude

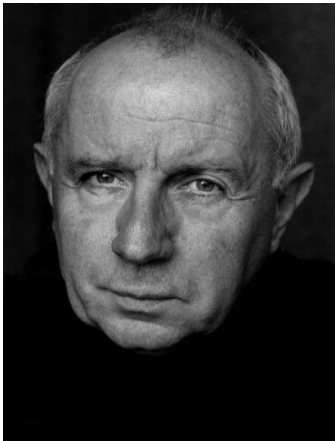


Abb. 2: Paul Virilio

*„Ich frage mich, ob und wenn, wann der Tag kommen wird, da wir gar keinen Schritt mehr vor die Türe machen. Werden wir morgen noch ans Ende der Welt reisen oder, wie ich es nenne, in einem rasenden Stillstand verharren? [...] Bewegen wir uns auf diese polare Bewegungslosigkeit zu?“*

(Virilio 2002a: 14)

Der französische Philosoph Paul Virilio gilt als Theoretiker der Virtualität. Krieg, Fotografie, Geschwindigkeit, Stillstand, Wirklichkeit, Wahrheit, Veränderung, Katastrophen und Unfälle sind Themen mit welchen sich der postmoderne (Medien-) Theoretiker immer wieder beschäftigt. Er warnt vor der „Diktatur des Bildschirms“ und den Folgen neuer Simulationstechniken die den realen Raum in virtuelle Realität verwandeln. (Vgl. Süddeutsche Zeitung 2002: 14) Paul Virilio wurde 1932 in Paris geboren, er studierte Architektur und Urbanistik. Von 1968 bis 1998 war er Direktor der 'École Speciale d'Architecture' (Vgl. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 2002: 51)

### 4.1 Virilio und die Entwirklichung

*„Hinter den Kapazitäten der Globalisierung, der Telekommunikation, der automatisierten Produktion verbirgt sich immer auch die Möglichkeit eines integralen Unfalls. [...] Wenn man das Schiff erfindet, erfindet man zugleich den Untergang, und mit der Atombombe erfindet man die Möglichkeit des Endes der Welt.“ (Virilio 2002b: 51)*

Nach Virilio leben wir in einer derart hoch entwickelten Gesellschaft, dass diese gleichzeitig völlig zerbrechlich ist (vgl. Virilio 2002b: 51). Seine kritische Einstellung vertritt er vor allem gegenüber Medien und technischen Neuerungen. Virilio „warnt“ vor der Digitalisierung: „Das Digitale hat irgendwie die Macht, alles in Beschlag zu nehmen, selbst den Duft.“ (Virilio 2002a: 14) Er übt immer wieder Kritik an Medien: „Der Medienaspekt sei Teil des modernen Terrorismus: ‚Terroranschläge sind dank der audiovisuellen Medien ein Katastrophenfilm in Echtzeit.‘“ (ORF o. J.: online) Darüber hinaus steht er der Technik äußerst skeptisch gegenüber, er geht sogar davon aus, dass die Technik das Schlimmste zu jeder Zeit und überall ermöglicht, dahinter stehe das technische Denken (vgl. Virilio 2002a: 14). Der (Medien-)Theoretiker erklärt,

dass wir durch den Verlust des analogen Ortes Erfahrungen verlieren, zum Beispiel den Atlantik. Durch die Tatsache, dass wir ihn nur noch überfliegen, anstatt mit dem Schiff zu überqueren, ist der Atlantik für Virilio ein verlorener Ozean. (Vgl. Virilio 2002a: 14) Positive Aspekte technischer Entwicklungen vernachlässigt Virilio in seinen Denkansätzen, dagegen betont er immer wieder, dass wir mit einer „Entwirklichung“ konfrontiert sind. „Wir haben es ohne Zweifel mit einer Entwirklichung zu tun.“ (Paul Virilio 2002b: 51)

## 4.2 Medientechnologie und Kriegsberichterstattung

### Virilio und seine Kritik an CNN und der „absoluten Interaktivität“

„Nachdem dieses Fernsehduell jetzt einen Monat lang andauert – muß man da nicht begreifen, daß die eigentliche *Eingreifmacht* am Golf das Fernsehen ist? Genauer gesagt, CNN, der Fernsehsender aus Atlanta. Sicher, die Hauptdarsteller sind Saddam Hussein und George Bush, aber auch Ted Turner, der Boß von Cable News Network, hat eine wichtige Rolle übernommen.“ (Virilio 1993: 14, Herv. d. Verf.)

Paul Virilio lässt den Krieg durch seine Worte wie ein Schauspiel auf uns wirken. Vermutlich führt Ted Turner in diesem „Fernsehduell“ Regie. Der Bildschirm ist für Virilio (vgl. 1993: 18) der „sichtbare Horizont einer Bühne“. Er vergleicht *live*-Übertragungen der Golfkrise 1990 mit einer Fernsehserie (vgl. Virilio 1993: 15) und schreibt von einer „Situation der absoluten Interaktivität“, in der sich die Konfliktparteien dank der Ausstrahlung durch CNN befinden (vgl. Virilio 1993: 16). Wie wir heute wissen ist die Situation der „**absoluten Interaktivität**“ nicht nur durch *live*-Übertragungen gegeben. Vielleicht waren diese der Beginn der „absoluten Interaktivität“, von der Virilio schon 1993 gesprochen hat. Vermutlich waren diese *live*-Übertragungen Anfang der Interaktivität in welcher wir uns „dank“ zeitgenössischer Internet- und Mobilfunkangeboten befinden. Virilio nannte die *live*-Übertragungen der Golfkrise den „plötzlichen Krieg in Echtzeit“, welcher damals durch und mit CNN gesehen wurde. Heute bieten uns weitaus mehr Medien einen „Krieg in Echtzeit“, nicht nur über Fernsehen können wir darauf zugreifen, diverse Videokanäle im Internet und Blogs liefern uns ebenfalls Informationen in „Echtzeit“. Was Virilio also 1993 kritisierte und prophezeite, ist heute Normalität in unserem Medienalltag. Nur werden diese Informationen in „Echtzeit“ nicht mehr nur über das meinungsführende Medium CNN ausgetragen. CNN instrumentalisierte das „Medium Krieg“. „Seit dem Beginn der Golfkrise ist dank CNN-*live* die genau entgegengesetzte Situation eingetreten: Man sieht den Krieg *zu früh*, alles ist schon da, schon gesehen und, wer weiß, vielleicht schon entschieden.“ (Virilio 1993: 20, Herv. d. Verf.)



### 4.3 Virilio und das Bild

„Als Erbe der atomaren Abschreckung ist der Krieg heute zu einem totalitären und allgegenwärtigen Phänomen geworden, bei dem das Bild zu einer ‚Munition‘ unter anderen geworden ist.“ (Virilio 1993: 16f)

Virilio kritisiert immer wieder das direkt übertragene Bild, in diesem Sinne das *live*-übertragene Fernsehbild (*live coverage*): „Das direkt übertragene Bild vermittelt nämlich keine Überzeugung, sondern allerhöchstens eine Emotion, eine bestimmte Art der Ergriffenheit: [...]“ (Virilio 1993: 14f) Ebenso Worte sind in der Lage Emotionen zu vermitteln. Vielmehr spielen strategische Gedanken zur Auswahl von Bildern eine große Rolle, dies ist den Worten gleich. „Aus dem diplomatischen Handeln als der Kunst, Worte abzuwägen, mit denen nichts gesagt wird, ist die Kunst geworden, Bilder zu finden, mit denen nichts, oder beinahe nichts gezeigt wird, [...]“ (Virilio 1993: 14) Natürlich können Worte und Bilder der Manipulation dienen, und – in diesem Sinne – auch nichts zeigen. Politische Strategien werden mit Hilfe von Bildern verfolgt, dabei müssen wir uns als Rezipientinnen und Rezipienten bewusst sein, welche Macht und welche Kraft Bildern zukommt. Doch unterscheidet sich der Anspruch an Fotografien vom *live*-übertragenen Bild. Virilio kritisiert ohne Verbesserungsvorschläge vorzuweisen. Er schreibt von „Desinformation und Überinformation“, dem Übermaß an widersprüchlicher Information (vgl. Virilio 1993: 15f). „Bei der Desinformation [...] handelt [es] sich ausschließlich um die Verbreitung eines Gefühls, einer Wirkung, anders ausgedrückt, einer Teleaktion im Wohnzimmer.“ (Virilio 1993: 17) Sind kurzfristige (Tele-)Aktionen immer von Gefühlen geleitet und warum können wir unserer Intuition nicht vertrauen? Weil wir – nach Virilio – vorgefertigte Meinungen präsentiert bekommen und uns Zeit fehlt, darüber zu reflektieren. Wir glauben an das, was wir sehen: „Der Golfkrieg fand auf dem Fernsehbildschirm statt. Indem man nachts zusah, glaubte man einer Chronik der Befreiung beizuwohnen.“ (Virilio 2002a: 14) Paul Virilio geht demnach von einem passiven und beeinflussbaren Publikumbild und einer aktiven „Medienmacht“ aus, was ihn der kritischen Theorie zuordnen lässt, doch auch hinterfragt werden muss.

### 4.4 Krieg und Unfall

Mit Krieg beschäftigt sich der Philosoph und Theoretiker vermutlich deshalb, weil dieser Ausdruck seiner jeweiligen Zeit ist und damit ganz nah an Virilios Interessen – Veränderung, Geschwindigkeit, Katastrophen, Unfälle u.a. – ist.

Virilios kritische Denkansätze setzten sich nicht nur mit den *live*-übertragenen Fernsehbildern der Golfkrise auseinander, der Philosoph meldete sich Jahre später – nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 – ähnlich kritisch zu Wort. Virilio erklärt, dass das Fernsehen

Bestandteil der Attentate gewesen sei, er spricht von einer „Mitschuld der Medien“. „Die Medien sind Teil des modernen Terrorismus, das Fernsehen sei ein Bestandteil der Attentate gewesen.“ (ORF o. J.: online)

„Es gibt eine Mitschuld der Medien“, so Virilio, „auch wenn sie eine indirekte ist“. Das Fernsehen müsse zeigen, was passiert. Aber man werde sich „sehr unbequeme Fragen“ stellen müssen „über das Verhältnis zwischen den Ereignissen und ihrer gleichzeitigen Übertragung in die ganze Welt.“ Er selbst lebt ohne Fernseher. Das zieht jedoch keinen Mangel an Information nach sich, wie er meint: „Die simultane Abbildung einer Katastrophe hat nichts mit Information zu tun. Je intensiver gesendet wird, umso weniger weiß man im allgemeinen.“ (ORF o. J.: online)

Wieder spricht Virilio in diesem Zusammenhang von einer „Desinformation durch Überinformation“. Er geht davon aus, dass Rezipientinnen und Rezipienten durch zu viel Information Wissen verlieren, bzw. nicht in der Lage sind sich welches aneignen zu können. Paul Virilio unterscheidet die mediale Übertragung der Terroranschläge vom 11. September 2001 von jener des Golfkrieges. Plötzlich stehen nicht mehr Bilder im Vordergrund, im September 2001 waren es wieder Zahlen und Fakten. Demnach wurde am 11. September 2001 ein neues Kriegszeitalter eingeleitet, welches dem „alten“ in gewisser Weise gleicht und doch völlig anders ist:

„Dass die in allen Medien veröffentlichten Bilder der Anschläge keine Toten zeigen, erklärt der Philosoph als die Rückkehr zum ‚Krieg der Fakten und Wahrheiten‘. Was zähle, sei die Zahl der Toten – nicht das Bild von ihnen. ‚Ausschlaggebend ist das Ausmaß der Zerstörung. Die Quantität.‘ Die Zahlen, meint Virilio, verdrängen die Bilder. Anders als etwa im Golfkrieg oder im Kosovo gehe es nicht mehr um die Bilder und ihre Wirkung auf die öffentliche Meinung, so Virilio. Damals habe die amerikanische Regierung befürchtet, dass ein einziger toter amerikanischer Soldat die Kriegsführung innenpolitisch in Frage stellen könnte. Den hochtechnologischen Golfkrieg vergleicht er mit einem Videospiele. Dagegen werde in Manhattan nun ein Krieg mit Menschen geführt, nicht mit Robotern.“ (ORF o. J.: online)

Für Paul Virilio verändert sich die Art der Kriegsführung und die Art, Politik „zu machen“. Kriege werden nach Virilio zu Unfällen, anstatt Waffen gibt es nur den Selbstmord (vgl. Virilio 2002b: 51) „Der Anschlag auf das World Trade Center ist das Ende der Politik des Krieges im Sinne von Clausewitz. Der Krieg ist nicht mehr substantiell, mit Formen, Erklärungen, Fahnen, Fronten. Er ist nicht mehr die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Er wird unfallartig und zufällig, akzidentiell. Der Unfall wird in ihm zur schärfsten Waffe.“ (Paul Virilio 2002b: 51) Die Folgen der Terroranschläge von New York vollziehen sich für ihn in diversen Bereichen der Gesellschaft. Damit begründet er auch die gravierende Bedeutsamkeit der Attentate:

„Darum ist das Attentat von New York so schwerwiegend: Es stellt nicht nur die Unantastbarkeit der Vereinigten Staaten in Frage, sondern ebenso den Aufschwung der großen Flugverkehrsunternehmen und die Liberalisierung der touristischen Migration, ganz zu schweigen von den katastrophalen Auswirkungen der eingestürzten Twin Towers auf den Versicherungsmarkt.“ (Virilio 2009: 30)

Kriege finden nach Virilio auf einer anderen Ebene statt als noch im 2. Weltkrieg oder während der Golfkrise. Nicht nur auf einer, Kriege werden auf mehreren Ebenen ausgetragen, da die „Verletzlichkeit eines Staates“ nunmehr auf vielen Ebenen stattfindet. Sie verwandeln sich in kurzfristige „Unfälle“, welche viele Ängste nach sich ziehen: „So hat die dramatische Darstellung beim Fernsehpublikum eine doppelte Furcht erzeugt, eine *Stereoangst*. Zur Furcht vor dem Mangel an öffentlicher Sicherheit ist die Furcht vor den Bildern der ‘audiovisuellen’ Unsicherheit hinzugekommen, was eine plötzliche *Hervorhebung* des häuslichen Schreckens bewirkt hat, der den kollektiven Angstzustand verstärken sollte.“ (Virilio 2009: 34, Herv. i. O.) Virilio spricht davon, dass wir zukünftig mit einem „Unfall der Wirklichkeit, des Raumes und der Zeit“ konfrontiert sind:

„Damit stehen wir nach dem Unfall der Substanz im kommenden Jahrhundert vor einem nie dagewesenen Unfall, dem *Unfall der Wirklichkeit*, des Raumes, der Zeit und der substanziellen Materie, von dem die Zyniker keine Ahnung hatten, den aber die Relativitätsphysiker im Laufe des totalen Krieges nach und nach einführten. ‚*Zeit ist nur eine Illusion*‘, erklärte Albert Einstein in dieser Periode, die den ersten Weltkrieg vom zweiten trennte.“ (Virilio 2009: 48, H. i. O.)

Virilio ist davon überzeugt, dass die Aufmerksamkeit, die wir diesen (Fernseh-)Bildern schenken, die Zeitlichkeit in zunehmendem Maße reorganisiert (vgl. Virilio 1993: 15). „Das direkt übertragene Bild ist ein Filter, nicht wegen seiner Räumlichkeit oder der durch den Bildschirm vorgegebenen Einstellungen, sondern in erster Linie durch seine Zeitlichkeit: einem monochronen Filter, der nur das *Gegenwärtige* durchläßt.“ (Virilio 1993: 15, H. i. O.)

Darüber hinaus bringen öffentliche Bilder seiner Meinung nach eine kollektive Wirklichkeit hervor (vgl. Virilio 1993: 17). Und kollektive Wirklichkeiten zu erzeugen, wo keine kollektiven Wirklichkeiten sind, ist ein gefährliches Unterfangen. Virilio schreibt davon, dass wir in einem „Zeitalter der Gleichschaltung der Meinungen“ leben: „Die Einstellung der Massenmedien im *Zeitalter der Gleichschaltung der Meinungen* ist es – im technischen wie im übertragenen Sinne – die Illusion, das Stück, das vor unseren ungläubigen Augen abläuft, um jeden Preis aufrecht zu halten; und alles, was diese kollektive ‘Harmonie’ stört, muss gnadenlos zensiert werden.“ (Virilio 2009: 34, Herv. i. O.)

#### 4.5 Virilio und der Begriff der ‚Echtzeit‘

„Sowohl das Kriegsgerät (Flugzeug, Panzer oder Kriegsschiff) als auch sein (Radar-, Video-, ...) Bild sind zu Nebensächlichkeiten geworden, was zählt, ist ihre Darstellung in Echtzeit.“ (Virilio 1993: 17)

Paul Virilio prägte den Begriff der „Echtzeit“, was er damit meint, lässt sich anschaulich am Beispiel der Entwicklung von Medien darstellen: „Das, was sich bei der Presse einst innerhalb

eines Tages abspielte, dann mit dem Radio im Stundentakt, spielt sich nun augenblicklich ab, im echtzeitlichen Augenblick eines im Fernsehen ausgestrahlten Kommunikuè.“ (Virilio 1993: 17) Auch der Krieg – als Ausdruck seiner jeweiligen Zeit – erfordert seiner Meinung nach Direktübertragung, weil er sich nicht mehr mit dem „Replay“ zufrieden gibt (vgl. Virilio 1993: 17). Virilio schreibt von einer „versetzten Zeit“ (die Zeitlichkeit von Wochenschauen, Magazine- und Journals) und der „Echtzeit“, welche durch das Aufkommen von Fernsehanstalten entstand und nun seiner Meinung nach die alles beherrschende Zeit ist (vgl. Virilio 1993: 18). Der Philosoph hält an Zeitspannen fest, ohne explizit auf Inhalte einzugehen, er kritisiert, dass uns nur Zeit bleibt, von einem Reflex auf den anderen überzugehen, ohne uns genauer mit Sachverhalten auseinanderzusetzen:

„Eine praktische Dauer, die keinen Abstand, keine kritische Distanz mehr zuläßt, eine Zeitspanne, bei der nicht mehr das Vorher vom Nachher, der Angriff nicht mehr von der Verteidigung zu unterscheiden ist [...]. Heute sind wir nicht mehr alle zusammen für oder gegen den Krieg bzw. den Frieden, sondern wir sind vollkommen dagegen in einem Konflikt der Nähe, der gleichzeitig ein Interpretationskonflikt ist, da niemandem mehr die notwendige Zeit zur Verfügung steht, sich eine Meinung zu bilden, es bleibt nur noch die Zeit, von einem Reflex zu einem anderen überzugehen.“ (Virilio 1993: 18)

Die Anforderungen an visuelle Bilder eines Krieges haben sich nachhaltig verändert: In den achtziger Jahren wurde eine Maschine mit dem Ziel auf den gegnerischen Kontrollbildschirmen keine vom „Radar erfäßbare Oberfläche“ abzugeben entwickelt. Die Anforderung ihres elektromagnetischen Verschwindens war demnach wichtiger als ihr Zerstörungspotential und ihre Beweglichkeit. (Vgl. Virilio 1993: 19) Virilio unterscheidet damit zwischen zwei Wirklichkeitsbereichen: Der *aktuellen Erscheinung* und der *virtuellen Erscheinung* (vgl. ebd.). „Die strategische Dringlichkeit, das Fernbild auszulöschen, setzt sich gegen die klassischen Tarnungsmethoden durch.“ (Virilio 1993: 20) Um Zeitspannen so gering wie möglich zu halten und eine „absolute Nähe“ zwischen militärischen und zivilen Protagonisten zu erzeugen wird nach Virilio die Relevanz der Mittel herabgesetzt:

„In diesem plötzlichen Krieg der Echtzeit, wie in dem des Realraums am Golf, spielt es keine Rolle, welche Mittel – ob Satellit, Fernsehen, Rakete oder Panzer – eingesetzt werden, denn das einzige, was zählt, ist der Zweck. [...] Der Zweck aber, um den es hier geht, ist nicht mehr die Beendigung eines Konflikts um irgendein Land, sondern es ist in erster Linie das Ende der Zeiträume, die dringliche Notwendigkeit einer absoluten Nähe zwischen den militärischen und zivilen Protagonisten, mit dem erklärten Ziel, die Zeitspanne zwischen Intention und Aktion so weit wie möglich zu annullieren.“ (Virilio 1993: 16)

## 4.6 Reflexion

Virilio hält an der Vergangenheit, andererseits umgeben ihn Visionen, welche den Entwicklungen der Zukunft entsprechen. Paul Virilio wurde 1932 als Kriegskind geboren, er

durchlebt nicht nur einen enormen gesellschaftlichen, sondern auch einen großen medialen und technischen Wandel. Diese Lebenserfahrungen haben sein Denken vermutlich stark geprägt und beeinflusst. Er kritisiert mediale wie technische Neuerungen, doch vor allem beschäftigt ihn die Gleichzeitigkeit der virtuellen Darstellung und der Wirklichkeit. „Was ich mit Gewissheit weiß, ist, dass wir in eine Periode der Stereorealität, der Verdoppelung des Reelen eintreten werden. Auf bestimmten Gebieten ist das bereits erfolgt.“ (Virilio 2002a: 14)

Virilio befürchtet, dass unsere Gesellschaft durch das Durchbrechen von Zeitspannen zukünftig in einem „rasenden Stillstand“ verharret. Welche Wirkungen bringt es mit sich, dass „gewohnte“ Zeitspannen sich zunehmend verändern oder sogar „durchbrochen“ werden? Oder sollen wir uns damit beruhigen, dass „Zeit nur eine Illusion“ ist, wie Albert Einstein es feststellte? Natürlich bleibt Rezipientinnen und Rezipienten weniger Zeit um zu reflektieren, doch fehlt wirklich die Zeit, sich eine eigene Meinung zu bilden? Vieles passiert schneller, intuitiv, in nahezu allen Lebensbereichen. Oftmals bekommen wir vorgefertigte Meinungen präsentiert, jedoch ist die Meinungsvielfalt und Diversität in Medien durch Social Networks und Blogs teilweise so hoch, dass wir wiederum im Sinne Virilios von einer „Desinformation durch Überinformation“ sprechen können. Diese individuellen und persönlichen Darstellungen ermöglichen uns einen Blick auf die „andere Seite“ zu werfen, abseits von Massenmedien und Meinungsmonopolen. Rezipientinnen und Rezipienten befinden sich in einer „Zeit der Überinformation“, jedoch sind sie keine wehrlosen und unreflektierte Individuen mit einer „kollektiven Meinung“. Es gilt vielmehr Informationen zu selektieren und gegebenenfalls auch zu kritisieren - Fertigkeiten, welche wir für uns und unsere nächsten Generationen perfektionieren müssen.

Die Art und Weise der Berichterstattung sorgt dafür, dass wir immer weniger vom Krieg sehen und uns vor allem Bilder von „Unfällen“ in Erinnerung bleiben. Informationen kommen und gehen schneller, einen „Krieg in Echtzeit“, gibt es in gewisser Weise, eine „Virtualisierung des Krieges“ ist uns vermutlich nicht bewusst. Kriege und Kriegsführung haben sich im Laufe der Zeit verändert, technische und mediale Neuerungen beeinflussen diese Entwicklungen. Kriege werden zunehmend über Medien ausgetragen, dies wird uns klar, wenn wir an die Terroranschläge und deren (Fernseh-)Bilder vom 11. September 2001 denken. Dessen müssen wir uns bewusst sein, um diese Tatsache als Information zu sehen, welche wir durchaus kritisch beurteilen und hinterfragen können.

## 5. Kritische Reflexion zur Debatte – Virtualisierung des Kriegs

Die Debatte zu Ursachen und Wirkung einer veränderten Wahrnehmung durch eine Virtualisierung des Kriegs entstand im Kontext technischer Veränderungen in der medialen Übermittlungsform (Live-Bilder und 24-h-Nachrichtenkanäle) und neue Formen der Kriegsführung, die letztlich auch eine neue Form der Erfahrung des Ereignisses *Kriegs* als solches vermittelt.

Aber trotzdem bleibt die Frage, weshalb sich die Debatte über die Folgen der Virtualisierung der Wirklichkeit ausgerechnet am Krieg entzündet hat, denn der Krieg ist ja nicht das einzige Ereignis, das durch die Virtualisierung Veränderungen erfuhr. Und weshalb wurden ausgerechnet Baudrillard und Virilio zu den Gesichtern dieser Debatte? Antworten auf diese Fragen gibt unter anderem Uwe Weisenbacher, der sich im Sammelband *Kulturinszenierung* unter dem Titel *Der Golfkrieg in den Medien – Zur Konjunktur von Paul Virilio und Jean Baudrillard im Feuilleton* kritisch mit der Rezeption der poststrukturalistischen Theoreme von Paul Virilio und Jean Baudrillard im Kontext des Golfkriegs in den Medien auseinandergesetzt hat. Darin hat der Soziologe zuerst die Kommentierung im Feuilleton untersucht, dann die Struktur von poststrukturalistischen Medientheoremen skizziert, um damit die Fragen nach Status und Kritik der medialen Inszenierung von Kriegen zu beantworten. Insofern ist die Kritik in zwei Teile gespalten: zum einen die Kritik an der theoretischen Fundierung der Theoreme und ihre Schwächen, zum anderen die Kritik an der Aneignung der Theoreme durch das Feuilleton als Ursachen- und Wirkungsbeschreibung von Veränderungen mit der einhergehenden Verkürzung und Verschlagwortung (Vgl. Weisenbacher 1995: 284).

### 5.1 Krieg als Ereignis

Die Reflexion, warum der Krieg im Zentrum der Debatte steht, ist notwendig. Schließlich ließen sich die Eigenschaften, die einen Krieg als erfahrbares mediales Ereignis konstituieren, auch auf andere Medienereignisse übertragen.

Krieg ist offensichtlich ein abgeschlossenes Ereignis, das über eine Kontinuität verfügt, also auch ein abgeschlossenes Ereignis darstellt (Vgl. Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung). Darüber hinaus ist das Ereignis ausschließlich medial erfahrbar, sofern die Rezeption nicht innerhalb des Konflikts stattfindet. Ein weiteres Merkmal ist die mediale Rückkopplung, die das Kriegsgeschehen selbst stark beeinflusst. Und schließlich bedient sich die mediale Vermittlung jener narrativen Strukturen, die nicht dem Krieg alleine inhärent sind, sondern beispielsweise auch der Sportberichterstattung (vgl. Bilke 2003).

Insofern hätte sich der Diskurs auch auf einem anderen Ereignis, das ähnliche Merkmale aufweist, entzünden können. Aber besonders der Einfluss der medialen Rückkopplung unterscheidet den Krieg als mediales Ereignis von anderen ereignishaften Konstellationen. Denn schließlich wird in der medialen Vermittlung immer auch die Antwort auf die Frage nach der Legitimation gesucht, sei diese Legitimation auch ideologisch, moralisch, demokratisch oder wirtschaftlich verankert und hat so Einfluss auf das vermittelte Geschehen selbst. Deshalb wurde die Debatte über die Auswirkungen der Virtualisierung des Kriegs zur Folie für die gesamte Wirklichkeit und der Krieg fungiert letztlich als Pars pro Toto für die Wirklichkeit. Diese universalistische Überstülperung ist besonders bei Baudrillard zu beobachten, aber fand vor allem in der überstürzten Rezeption innerhalb der Feuilletons statt, wie Uwe Weisenbacher feststellte: „Die intensive mediale Inszenierung des Golfkrieges, mit der die Erfahrung allgegenwärtiger und undurchsichtiger Simulationseffekte unausweichlich wurde, nötigte (...) zur hektischen Aneignung von Theorieangeboten [...]“ (Weisenbacher 1995: 284)

## 5.2 Rezeption der Theoreme

Zur Zeit des Golfkriegs spielen die Schlagworte Inszenierung und Zensur im öffentlichen Diskurs eine wichtige Rolle. Beide, Virilio und Baudrillard, sehen in der „völligen Dominanz des Virtuellen“ (Baudrillard: 1991) den Zugang zum Verständnis des damaligen Zeitgeistes. Und ihre Theorien erfuhren nach Weisenbacher eine „faszinierte Übernahme“, mittels deren dann das „beobachtete Geschehen des Golfkrieges einfach subsumiert werden“ konnte (Weisenbacher 1995: 288).

Generell fällt Weisenbacher zur Rezeption der Theoreme folgendes Urteil:

“Sie alle führen, wenn das laufende Geschehen unter Virilios oder Baudrillards Blick in die unentrinnbare Medien-/Kriegsmaschine subsumiert wird, in umkehrender Abwendung davon eine argumentative Leerstelle ein, die, gemäß der eigenen, den Verhängniszusammenhang totalisierenden Vorgaben, nur kontrafaktisch als letzte authentische Widerstandsbastion fungiert und die mit allem ausgestattet werden kann: mit moralischer Beschwörungen und Imperativen, Verweisen aufs ganz andere, Romantizismen.” (Weisenbacher 1995: 289)

Hier werde „die Konstruktion der Wirklichkeit mit Hilfe der radikal operationalisierten Logik der neuzeitlichen Wissenschaft“ versucht, die gleichzeitig auf ein reflexhaftes, subjektives Beharren auf eine Perspektive, die als ursprünglich und positiver wahrgenommen werde und sich der kalten Logik der Wissenschaft scheinbar gegenläufig verhält.

Die Texte schwankten letztlich zwischen den beiden Polen der „Sehnsucht nach Authentizität und ohnmächtigem Konstatieren einer als unentrinnbar erachteten medialen Simulation“

(Weisenbacher 1995: 290). Dabei werden nach Weisenbacher die gegenläufigen Strukturlogiken ignoriert, die sich eben durch die distanzierte Betrachtung der Wirklichkeit und des in sich zirkulierenden Medien- und Zeichensystems und die subjektive Wirklichkeitskonstruktion mit dem Beharren auf Authentizität ergibt (vgl. Weisenbacher 1995: 290f.).

Dieser Konflikt, der sich aus den beiden Strukturlogiken ergibt, findet sich nicht nur in Weisenbachers Kritik an der Rezeption, sondern auch in seiner Kritik an Baudrillards Theorie selbst wieder.

Ein weiterer zentraler Kritikpunkt in der Rezeption der Theorie Virilios besteht in der begrifflichen Unschärfe hinsichtlich der postulierten *Echtzeit*, dass sogleich mit *live* gleich gesetzt wurde. Und wieder der Hinweis auf die semantische Verkürzung: „Mit ihrer (den Thesen Virilios) Hilfe, kann das beobachtete Geschehen des Golfkriegs einfach subsumiert werden.“ (Weisenbacher 1995: 290) Von Echtzeit spricht man, wenn die Simulation eines Vorgangs zeitgleich und von gleicher Dauer parallel mit der Wirklichkeit abläuft. Indes diese Begriffe vermischt werden, komme es zu der fatalen Analyse, Fernsehzuschauerinnen und Fernsehzuschauer würden mitschießen und das Kind lerne zu töten, wenn es am Joystick sitzt. „Mit Live-Übertragung hat das nicht nur nichts, sondern überhaupt nichts zu tun.“ (Theweleit 1991: 21) In dem aber Virilios Echtzeit und die Technik der Live-Übertragung gleichgesetzt werden, kann mittels dieser semantischen Verknüpfung plötzlich die Rezipientin/der Rezipient involviert werden. Weisenbacher nennt dies entsprechend martialisch „keiner ohne sein Fadenkreuz in sich“ (Weisenbacher 1995: 289) Wobei sowohl Theweleit als auch Weisenbacher eine genaue Begriffstrennung schuldig bleiben, und eine Verwechslung von Echtzeit mit einer „Boris-Becker-LIVE-Übertragung“ beklagen. Virilios Konzept der Echtzeit findet in der jüngeren Medienforschung immer weniger Berücksichtigung. Die neuere Medienphilosophie kritisiert an der Echtzeithypothese die völlige Ausblendung konkreter Zeiterfahrungen von Individuen (Vgl. Sandbothe 1996: 133-156). Echtzeit, wie Virilio sie denkt, als Übertragung von Informationen in Lichtgeschwindigkeit und unmittelbare Rezeption ohne Zeitverlust, also synchron zum transportierten Ereignis. Virilio geht es in seiner Theorie aber nicht um ein Fernsehpublikum, das Liveübertragungen konsumiert, sondern um „eine aktive Teleakteurin/einen aktiven Teleakteur“, die/der in einem „Datenanzug“ stecken mag und deren/dessen Fähigkeit zur Realitätserfahrung im konkreten Raum im Verlauf des technischen Fortschritts sich völlig zurückentwickeln könnte. (Vgl. Virilio 1999: 29) Unter diesen Umständen musste eine Anwendung der Theorie als Erklär-Modell für die technischen Entwicklungen und neue mediale Vermittlung des Krieges geradezu scheitern. Denn das kulturpessimistische Modell von Medien- und Technikfolgen geht in seiner Radikalität von völlig anders entwickelten Medien und Rezipientinnen und Rezipienten aus, völlig andere als jene, die die zu erklärende Gegenwart hervorbrachte. Hier hätte eine dezidierte



Auseinandersetzung mit Virilios Thesen, die durchaus bedenkenswert erscheinen, einen Mehrwert für die Debatte gebracht, nicht aber der Missbrauch Virilios als reiner Stichwort-Lieferant.

### 5.3 Der Krieg zwischen Wirklichkeit und Virtualität

Baudrillard sagt selbst, sicher nicht ohne einen feinen Sinn für Humor, „[...] ich ernähre mich vom Virtuellen. Wenn man mich ins Reale schicken würde...“ (Baudrillard 1991: 221). Schon hier in diesem Bonmot wird sichtbar, was zugleich die Faszination für das Feuilleton ausmacht, aber gleichzeitig auch ein Schwachpunkt Baudrillards These darstellt. Die These der Virtualität medialer Bilder wird sofort auf die gesamte Wirklichkeit ausgedehnt. Dieser Transfer auf die Wirklichkeit heißt für Baudrillard, dass alles nur noch medial geschieht, selbst die Dimension des realen Krieges verschwindet. Im Gespräch mit dem *Spiegel* fällt auch folgender Satz: „Das Virtuelle beherrscht nicht nur die Medien, es hat auch das Wirkliche angegriffen“. (Vgl. Der Spiegel 1991: 220) Weisenbacher selbst geht diesem Verhältnis in seiner Kritik nicht nach, allerdings scheint hier doch ein Paradoxon konstruiert zu werden:

Baudrillard spannt eine Ebene über der Wirklichkeit auf, die er Virtualität nennt und die uns wie eine „Glaswand“ von der ersehnten Wirklichkeit trennt, die wir aber zu durchbrechen suchen. Es scheinen also zwei von einander getrennten Ebenen zu sein. Trotzdem scheint die Virtualität die Wirklichkeit anzugreifen, ja völlig abzulösen und zu ersetzen. Wenn aber Wirklichkeit von der Virtualität völlig abgelöst wird, würde dann nicht im selben Moment die Virtualität zur Wirklichkeit werden, in dem die Abgrenzung zwischen beiden Ebenen unmöglich wird, weil nur noch eine existiert?

Aber auch ohne eine wahrnehmungsphilosophische Diskussion ergeben sich aus Baudrillards Thesen interessante Positionen, beispielsweise zum Thema Zensur und Inszenierung. Er negiert die Möglichkeit „altmodischer“ Zensur und die Inszenierung von „Propaganda“, wenn er ausführt: „Im Rausch der elektronischen Bilder, die sich in Lichtgeschwindigkeit ausbreiten, hat das Wirkliche keine Zeit zu passieren. (Baudrillard 1991). Dies darf wohl als ein Resultat der typischen Problematik der Systemtheorie betrachtet werden: Die Ausklammerung von Medienproduzentinnen und Medienproduzenten und Rezipientinnen und Rezipienten. Es findet zu keiner Zeit eine Differenzierung nach Medium, Rezipientinnen und Rezipienten, Sender oder Inhalten statt, vielmehr wird alles in das zentrale Konstrukt der Virtualität hineingebeugt. Letztendlich übernehmen die Medien die Eigenschaft einer/eines handelnden Akteurin/Akteurs als nicht mehr zu hinterfragende letztinstanzliche Einheit, die den Produzentinnen und Produzenten von Medienprodukten und dessen Intentionen völlig außer Acht lassen. „Die Medien [geraten] selbst in die strukturlogische Rolle von metaphysischen Subjekten.“ (Weisenbacher 1995: 305 ) und greift auf Norbert Bolz Theorie der neuen Medien zurück, der

Medien sowohl als technisches als auch historisches Apriori setzt. (Vgl. Bolz: 1990, nach Weisenbacher 1995: 306) Die mediale Form ersetzt also das handelnde Subjekt. Nicht mehr das Subjekt-Objekt-Verhältnis steht im Zentrum, sondern die Vermittler zwischen beiden, die Zeichen. (Vgl. Weisenbacher 1995: 292-293)

#### **5.4 Baudrillards Katastrophenfinalismus – Die Unbedingtheit des Unauflöslchen**

Was zuvor schon als gegenläufige Strukturlogik angesprochen wurde, veranlasst Weisenbacher von einem Katastrophenfinalismus' innerhalb Baudrillards Theorie zu sprechen, weil es eine Unbedingtheit beinhaltet, die eben auf jener gegenläufigen Logik und Struktur basiert:

Subjekte wollen authentische Bilder („Natürlich haben wir alle eine tiefe Sehnsucht nach dem Realen“), betrachten die Bilder aber nur als Wirklichkeitskonstruktion („Wir sind nicht einverstanden mit der reinen virtuellen Welt.“) (Vgl. Baudrillard 1991: 221). Dieser Dualismus bleibt als unauflöslicher Konflikt stehen, weil das Reale nur noch virtuell erfahrbar ist.

Als Reaktion darauf gibt es nach Weisenbacher nur zweierlei Haltungen: die Möglichkeit, sich nicht mehr mit differenzierten Fragen auseinandersetzen zu müssen, sondern entweder achselzuckend-resignativ oder augenzwinkernd-ironisch auf verallgemeinerte Virtualisierung zu verweisen. (Vgl. Weisenbacher 1995: 306)

Und Baudrillard selbst scheint von der finalisierenden Tendenz der eigenen Theorie fasziniert und beängstigt: „Ich hätte große Lust, bis zum Ende zu verfolgen, was passieren wird – bis zu den extremsten Abwegen und Pathologien der modernen Welt. Ist diese Welt unwiderruflich verloren?“ Aber er tröstet sich und vertraut auf eine Art Deus ex machina, die er im Fatalen zu finden glaubt:

„Je mehr man den Gegenstand an die Grenzen seiner realen Existenz treibt, desto mehr entweicht er. Das ist die einzige Hoffnung, die ich habe. [...] Die Fatalität begeistert mich, aber nicht diese funktionalistische, katastrophische Fatalität. Ich zähle auf eine reversible Fatalität, auf die Macht der Reversibilität, die im Fatalen enthalten ist, um diese Prozesse zu verhöhnern und zu durchkreuzen.“ (Baudrillard 1983: 143f.)

Baudrillard hofft also selbst darauf, dass seine Theorie in ihrer Universalität nicht diese Effekte erzielt, die er ihr zuschrieb.

## 5.5 Anschlussdiskussion

Seit der intensiven Auseinandersetzung mit den Folgen der Virtualisierung auf die Wahrnehmung und Rezeption des Kriegs sind mittlerweile einige Jahre vergangen, und es stellt sich die Frage, ob sich seitdem weitere Anknüpfungspunkte oder neue Faktoren ergeben haben, die in den ursprünglichen Diskurs einwirken oder neu zu bedenken wären. Eine neue technische Entwicklungswelle hat den Diskurs über die Virtualisierung abgelöst, obwohl die Befürchtungen und pessimistischen Argumentationslinien jenen, die hier im Text besprochen wurden, gleichen.

„Digitalisierung“ ist das Schlagwort, das die Virtualisierung abgelöst hat und nicht nur am Ereignis Krieg diskutiert wird, sondern in seiner Alltagsdurchdringung erfasst wird. Die Verwendung von Informationstechnologie in Alltagsgegenständen ist eine der Revolutionen des 21. Jahrhunderts. Diese Veränderung findet aber überwiegend nur im Diskurs der Kriegsführung statt, siehe besonders die in Deutschland hinsichtlich ethischer Dimensionen rege geführte Diskussion über den Einsatz von unbemannten Kampfdrohnen. Erstaunlicherweise bleibt die Bedeutung der medialen Inszenierung mittels digitaler Technik hinter der Frage nach der Ethik der digitalen Kriegsführung zurück. Schlagworte wie Überinformation, Komplexität, Unsicherheit lösten die Frage nach Inszenierung und Zensur ab. Diese Diskurse finden aber nicht mehr vor der Folie des Kriegs statt, sondern vermehrt in Alltagssituationen oder, besonders hinsichtlich positivistischer Medienbetrachtung, in der Rolle der digitalen Medien in den politischen Verwerfungen des Arabischen Frühlings. Hier würde sich anbieten, nochmal hinsichtlich des Diskurses der Virtualität den Aspekt der Digitalisierung zu diskutieren, der das Setting zwar nicht grundlegend verändert hat, aber doch eine neue Dimension anfügt.

Ein weiterer bedenkenswerter Ansatz zur Diskussion ist die Auflösung der starren Kriegsdefinition, die sich primär an Kampfhandlungen orientiert. Tatsächlich ist es hinsichtlich der kommunikativen Aspekte auch medientheoretisch der „Vorkriegsdiskurs“ und „Nachkriegsdiskurs“ beachtenswert. Denn es findet auch eine argumentative Vorbereitung militärischer Interventionen statt, genau so wie es eine Nachbereitung gibt (Vgl. Peace Research Institute Frankfurt 2002: 3).

In diesem Zusammenhang soll auch die Veränderung der Fronten in kriegerischen Auseinandersetzungen angesprochen werden. Clausewitz hat in seinem Buch „Vom Kriege“ den Krieg als ein Chamäleon bezeichnet, das sich fortgesetzt seinen Umweltbedingungen anpasst (Vgl. Clausewitz 1980: 212).

Aber ist die Frage des Kriegsmodells überhaupt von Relevanz? Allerdings, und zwar ganz entscheidend, da das Modell über die Kreativität, Rationalität und Legitimität des strategischen

Handelns der AkteurInnen entscheidet. Nur innerhalb modelltheoretischer Annahmen kann ein Agieren als kreativ oder herkömmlich, eine mit Gewaltanwendung verbundene Perspektive als rational oder irrational und schließlich ein Entschluss als legitim oder illegitim bzw. legal oder illegal bewertet werden. Ohne diesen modelltheoretischen Rahmen lassen sich weder ein Entschluss noch eine Perspektive noch ein Agieren angemessen beurteilen. Wissenschaftlich fundierte Urteile sind nur auf der Grundlage modelltheoretischer Annahmen möglich: ob es sich um symmetrische oder asymmetrische Kriege handelt, von welcher Art die gegeneinander kämpfenden Akteurinnen/Akteure sind, welches die maximalen Zwecke sind, die sie verfolgen können, usw. Der Begriff der neuen Kriege besagt, dass es hier und vor allem hier zu einer grundlegenden Veränderung gekommen ist. Oder mit Clausewitz zu sprechen: Die Grammatik des Krieges hat sich fundamental geändert, er wird also nach anderen Regeln generiert als früher. (Vgl. Münkler: 182) Deshalb ist dieser Umstand in die Betrachtung der medialen Untersuchung von Kriegen immer hinzuzuziehen.

Die Theoreme Virilios und Baudrillards haben zwar im wissenschaftlichen Diskurs aktuell an Bedeutung verloren, haben aber zur Zeit des zweiten Golfkriegs und der 24-stündigen Live-Nachrichten von CNN dem Feuilleton eine theoretische Untermauerung für apokalyptische Visionen geliefert. Trotzdem sind ihre Gedankengebäude, wohl Virilios mehr denn Baudrillards, theoretisch untermauert und keineswegs überholt, sondern in ihrer Grundthese der Wirkmächtigkeit des Virtuellen und seiner Geschwindigkeit der Übermittlung auch trotz neuer und veränderter Propositionen der Gegenwart aktuell. Beide Theorien haben ihre Schwächen in ihrem Anspruch auf universeller Geltung, aber bieten breit gefächerte Anschlussmöglichkeiten für weiterführende Überlegungen, wie die Informationsverarbeitung und Informationsvermittlung der Rezipientinnen und Rezipienten im veränderten Umfeld des Kriegs und den veränderten technischen Voraussetzungen medientheoretisch interpretiert werden können.

## **Literatur**

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (o. J.): Kriegsdefinition. Online unter [http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/kriege\\_aktuell.htm#Def](http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/kriege_aktuell.htm#Def) (03.07.2013).

bbc.co.uk (2000): Timeline: War in the Gulf. Online unter [http://news.bbc.co.uk/2/hi/middle\\_east/861164.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/middle_east/861164.stm) (30.06.13).

Baudrillard, Jean (1983): Die Fatalität der Moderne. In Bergfleth, Gerd et al. (Hg.): Zur Kritik der palavernden Aufklärung. München: Matthes & Seitz.

Baudrillard, Jean (1991): Der Feind ist verschwunden. In: Der Spiegel vom 04.02.1991, S. 220-221.

Bilke, Nadine (2003): Friedensjournalismus – Möglichkeit oder Utopie? In: Wissenschaft & Friede, o. Jg., H. 4. o.S. Online unter <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=0279> (01.06.2013).

Bolz, Norbert (1990): Theorie der neuen Medien. München: Rabe Verlag.

Clausewitz, Carl von (1980): Vom Kriege. 19. überarb. Aufl. Bonn: Dümmlers Verlag.

Filmlexikon Uni Kiel (o. J.): CNN-Effekt. Online unter <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=7513> (30.06.12).

Focus (2010): Zweiter Golfkrieg. Invasion im Morgengrauen. Online unter [http://www.focus.de/politik/ausland/tid-19369/zweiter-golfkrieg-invasion-im-morgengrauen\\_aid\\_536902.html](http://www.focus.de/politik/ausland/tid-19369/zweiter-golfkrieg-invasion-im-morgengrauen_aid_536902.html) (30.06.13).

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (2002): Hochgeschwindigkeitsdenker. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 15.12. 2002, S. 51.

Kreimeier, Klaus (1995): Lob des Fernsehens. München/Wien: Carl Hanser.

Münkler, Herfried (2004): Die neuen Kriege. In: Der Bürger im Staat, 54. Jg, H. 4, S. 179ff.

Naumann, Klaus (2001): Das nervöse Jahrzehnt. Krieg, Medien und Erinnerung am Beginn der Berliner Republik. Online unter <http://www.his-online.de/veranstaltungen/563/> (17.01.2014).

Peace Research Institute Frankfurt (2002): Zwischen Information, Inszenierung und Zensur. Zum Verhältnis von Demokratie, Krieg und Medien. In: Standpunkte. Beiträge zum demokratischen Frieden, o. Jg., H. 4, S.1-8.

ORF (o. J.): Paul Virilio: Fernsehen als „Bestandteil des Attentats“. Online unter <http://sciencev1.orf.at/sciencev1.orf.at/science/news/24563.html> (08. 04. 2013).

- Sandbothe, Mike (1996): *Mediale Zeiten. Zur Veränderung unserer Zeiterfahrung durch die neuen Technologien.* In: Hammel, Eckhard (Hg.): *Synthetische Welten. Kunst, Künstlichkeit und Kommunikationsmedien.* Essen: Die blaue Eule Verlag.
- Sehr, Marc (2011): *Die virtuellen Facetten des Kriegs. Zur Berichterstattung des Irakkriegs 2003 auf CNN.* Hamburg: Diplomica.
- Spiegel (2010): *Golfkrieg 1991. Live dabei statt mittendrin.* Online unter [http://einestages.spiegel.de/static/authoralbumbackground/12901/live\\_dabei\\_statt\\_mittendrin.html](http://einestages.spiegel.de/static/authoralbumbackground/12901/live_dabei_statt_mittendrin.html). (30.06.13).
- Standard (2007): *Französischer Philosoph Jean Baudrillard gestorben.* Online unter <http://derstandard.at/2794897> (30.06.2013).
- Süddeutsche Zeitung (2002): *Paul Virilio.* In: *Süddeutsche Zeitung* vom 19. 07. 2002, S. 14.
- Theweleit, Klaus (1991): *Neues und Altes vom brennenden Busch. Zu Arbeit und Krieg und welche Krankheiten das Fernsehen überträgt.* In: *Lettre International*, o.Jg., H. 12, o.S.
- Virilio, Paul (1993): *Krieg und Fernsehen.* München/Wien: Carl Hanser Verlag.
- Virilio, Paul (1999): *Fluchtgeschwindigkeit.* Frankfurt/Main: Taschenbuch Fischer Verlag.
- Virilio, Paul (2002a): *„Das ist das Ende“. Der Krieg beginnt zur besten Sendezeit: Der französische Philosoph Paul Virilio über digitale Königsmörder, den Atlantik-Schwund und den Feldherrenhügel der Fotografie.* In: *Süddeutsche Zeitung* vom 19. 07. 2002, S. 14.
- Virilio, Paul (2002b): *Warten auf den großen Knall. Alles wird global, auch die Katastrophen. Ein Gespräch mit Paul Virilio über den verschwindenden Unterschied zwischen Unfällen und Krieg.* In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 15. 12. 2002, S. 51.
- Virilio, Paul (2009): *Der eigentliche Unfall.* Wien: Passagen Verlag.
- Wallich, Matthias (2003): *Medienapokalypsen.* In: Schneider, Diethelm/Wallich, Matthias (Hg.): *Terror und Theologie. Zur Aktualität der Apokalyptik.* St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.

Weisenbacher, Uwe (1995): Der Golfkrieg in den Medien - Zur Konjunktur von Paul Virilio und Jean Baudrillard im Feuilleton. In: Müller-Doohm, Stefan/Neumann-Braun, Klaus (Hg.): Kulturinszenierungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Wissen.de (o.J.): Golfkriege. Zweiter Golfkrieg: internationale Allianz gegen Irak. Online unter [http://www.wissen.de/thema/golfkriege?chunk=zweiter-golfkrieg\\_-internationale-allianz-gegen-irak](http://www.wissen.de/thema/golfkriege?chunk=zweiter-golfkrieg_-internationale-allianz-gegen-irak) (30.06.13).

## Abbildungsverzeichnis

**Abb. 1.:** Jean Baudrillard <http://snobles.blogspot.co.at/2012/07/brooding-over-baudrillard.html>

**Abb. 2.:** Paul Virilio <http://urania-josegalisifilho.blogspot.co.at/2012/01/paul-virilio-denker-der-geschwindigkeit.html>

### Kurzbiographie der Autorinnen und Autoren



**Ulrike Heidlmayr, B.A.,** ist Masterstudentin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Im Rahmen ihres Studiums beschäftigt sie sich hauptsächlich mit Themen der visuellen Kommunikation, der Kommunikations- und Mediengeschichte, zunehmend auch mit aktuellen gesellschaftlichen Fragestellungen der Kommunikationswissenschaft.



**Thomas Gröbner, B.A.**, derzeit Masterstudent am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg und Studienassistent an der Abteilung Audiovisuelle und Online-Kommunikation. 2008 - 2011 Studium Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Passau.



**Julia Mittermayr, B.A.**, ist ebenso Masterstudentin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Im Rahmen ihres Studiums beschäftigt sie sich vorwiegend mit Themen der Journalistik und Public Relations, und setzt mit Slawistik einen weiteren Schwerpunkt in ihrem Studium.



## **Statement von Karin Lechner:**

### **Ist die These vom Verschwinden des Krieges heute noch aktuell?**

#### **Die These vom Verschwinden des Krieges**

Durch die „live Berichterstattung“ und der daraus resultierenden „hautnahen“ Teilhabe der Rezipientinnen und Rezipienten am Kriegsgeschehen in der Golfregion 1990/91 flammte die Diskussion der beiden französischen Philosophen Jean Baudrillard und Paul Virilio über das Verschwinden des Krieges wieder auf. Aufgrund der enormen Bilderflut, den virtuellen Radarbildern, Bilder aus großer Distanz zum Kriegsgebiet und zahlreichen Nachtaufnahmen mit flüchtigen Lichtern über Bagdad wird zwar 24 Stunden berichtet, aber nichts gezeigt, so die Kritik der beiden Philosophen.

#### **Veränderungen in der Kriegsberichterstattung:**

Im Jahr 2012 fanden weltweit 34 Kriege oder bewaffnete Konflikte statt. Fünf kriegerische Auseinandersetzungen konnten als beendet betrachtet werden. Mit derzeit vier Kriegen ist Indien das Land mit den meisten kriegerischen Auseinandersetzungen weltweit. 2012 fanden in Afrika zwölf Kriege, im vorderen und mittleren Orient neun Kriege, in Amerika ein Krieg (Kolumbien) und in Asien neun Kriege statt (vgl. AKUF 2012: 2).

Die Kriegsführung und die Aufgaben und Arbeitsweisen der Kriegsberichterstattung haben sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert. Im Vietnamkrieg (1959-1975) mussten die Berichterstatterinnen und Berichterstatter zwar bestimmte „Guidlines“ einhalten, konnten aber vor allem beim Bodenkrieg direkt im Kampfgebiet dabei sein und ohne offizielle Zensur berichten. Bilder, von teilweise grauenhaften Kriegsgeschehnissen, wurden gesendet und führten zu einer wachsenden Antikriegsbewegung.

Im Golfkrieg (1990/91) wurden wenige, nach dem Kriterium „unkomplizierte Reporterinnen und Reporter“, in einem Pool-System zugelassen. Wo der jeweilige Pool eingesetzt wurde, bestimmte das Militär und dadurch konnten die Berichterstatterinnen und Berichterstatter oft nicht direkt von der Front oder anderen bedeutenden Standorten berichten. Alle Bilder wurden vor der Veröffentlichung vom Militär gesichtet und es gab wenige Bilder von Opfern oder Verletzten. Im 2. Golfkrieg wurden die Medien bereits im Vorfeld zu Propagandamitteln umfunktioniert und bewusst mit Falschmeldungen versorgt.

Diese Art der Zensur war im Irakkrieg 2003 nicht mehr nötig, da durch die Einführung des „Embedded Journalism“ die jeweils zugeteilte Truppe, in der die Reporterinnen und Reporter eingebettet waren, auch für deren Sicherheit verantwortlich waren. Dadurch entstand ein spezielles Verhältnis zwischen den Soldatinnen und Soldaten und den Journalistinnen und Journalisten, welche ihrerseits nichts Negatives über ihre Beschützerinnen und Beschützer berichteten (vgl. Beyen 2009: 5ff).

## **Was spricht für die Theorie vom Verschwinden des Krieges durch die Berichterstattung?**

### **Kriege verschwinden durch fehlende Berichterstattung:**

Überall auf unserem Erdball finden teilweise seit Jahrzehnten Kriege statt, über die kaum berichtet wird. Der Fokus der Weltöffentlichkeit richtet sich meist auf einen oder zwei Brennpunkte. Zahlreiche Konflikte werden ‚vergessen‘, vor allem wenn sie länger dauern oder in weit entfernten, wirtschaftlich und geostrategisch als unbedeutend empfundenen Weltregionen stattfinden. Als Beispiel hierfür wären die Kriege in Indien (derzeit vier Kriege) oder der Konflikt in Mindanao (Philippinen), einer der ältesten Konfliktgebiete der Welt zu nennen (vgl. AKUF 2012: 6). Ebenfalls existieren wenige Bilder von der Russlandinvasion in Afghanistan, dem Krieg in Ruanda, von Folterungen in Nordkorea oder in Tschetschenien. Die These vom Verschwinden des Krieges von Baudrillard ist nur für Kriege anwendbar über die auch berichtet wird. Doch was bedeuten Kriege wenn niemand hinschaut oder sie dokumentiert? Diese Frage wäre ein weiterer Diskussionspunkt zur Kriegsberichterstattung.

### **Kriege verschwinden durch Wirklichkeitsentzug und Zensur:**

Baudrillard äußert im Zusammenhang mit der Kriegsberichterstattung einen Zweifel an der Wirklichkeit (vgl. Baudrillard 1991: 220).

Den Begriff des Krieges, bezogen auf seine mediale Repräsentation, beschreibt Mateo Galli als „Wirklichkeitsentzug“. Kluge beschrieb die Verarbeitung des zweiten Golfkrieges als Gemengelage, die das praktische Urteil verwirrte. Das einzige Rezept gegen den Wirklichkeitsentzug ist, mit dem Kopf des Gegners zu denken, sich in der Umkehr zu üben und praktisch zu werden, wie die Feuerwehrleute in Tschernobyl oder Manhattan, so Kluge (vgl. Preußner 2005: 30). Für die meisten Menschen ist es aber nicht möglich sich in der Umkehr

zu üben und sich praktisch an einem Krieg zu beteiligen. Um mit dem Kopf des Gegners zu denken, wäre eine detaillierte Information über alle beteiligten Kräfte und eine objektive, reale Berichterstattung eine elementare Voraussetzung.

Mit den Worten ‚this will not be another Vietnam‘ kündigte der amerikanische Präsident George W. Bush einen grundlegenden Wandel in der Kriegsberichterstattung im damals bevorstehenden Konflikt in der Golfregion an. Bereits im Vorfeld benutzte er die Medien zu Propagandazwecken, um der Bevölkerung im Land mit Saddam Hussein ein eindeutiges Feindbild zu liefern. Nicht die Journalistinnen und Journalisten oder die Medien bestimmten was die Welt vom Golfkrieg wissen und sehen durfte, sondern das Militär sichtete vor der Veröffentlichung sämtliche Berichte und Bilder. Die Zensur der Medien war aus Sicht der USA erfolgreich (vgl. Schwarte 2007: 50). Auch im Irakkrieg 2003, in welchem primär kein Kriegsgrund vorhanden war, wurden die Medien bereits im Vorfeld instrumentalisiert. Während der kriegerischen Auseinandersetzung wurde eine neue Form der Zensur angewendet, die des ‚Embedded Journalism‘. Durch die Einbettung der Reporterinnen und Reporter in eine zugeteilte Militärtruppe und den gemeinsam, mit den Soldatinnen und Soldaten erlebten Gefahren und Ängste während des Kriegsalltages, entwickelten sich Freundschaften und Gefühle der Dankbarkeit, vor allem von der Seite der Journalistinnen und Journalisten. Forschungen haben ergeben, dass sich die ‚embedded Journalists‘ während des Irakkrieges bewusst gegen die Veröffentlichung von brutalem Bild- und Filmmaterial entschieden haben (vgl. Schwarte 2007: 91ff). Durch jegliche Art der Zensur verschwinden nicht nur das Vertrauen an die Kriegsberichterstattung und das Vertrauen in alle teilnehmenden Streitkräfte, sondern auch die realen Bilder zum Kriegsgeschehen und somit auch der reale Krieg.

### **Krieg verschwindet durch den Verlust der Realität aufgrund der Digitalisierung der Medien:**

Paul Virilio warnt vor dem Verlust des realen Raumes und den Folgen neuer Simulationstechniken (vgl. Virilio 2002: 14).

Analog oder Analogon kommt aus dem Griechischen und bedeutet Ähnlichkeit, Entsprechung, in gleichem Verhältnis oder Anteil (vgl. Brockhaus: 37). Durch die Digitalisierung werden kontinuierliche Größen in abgestufte, diskrete Werte überführt, einerseits zum Zwecke der Speicherung und andererseits zur elektronischen Verarbeitung (vgl. Brockhaus 2002: 198). Allein in dieser Definition sieht man, dass durch die Digitalisierung eine Veränderung vollzogen wird und dass eine existente Analogie zu nichts mehr nützlich sein wird. Dies könnte

mit der Erfindung der Treppen verglichen werden. Treppen waren eine Errungenschaft in der Architektur, bis sie durch die Erfindung von Aufzügen nur noch als Nottreppen, zur Nutzung für Feuerwehrleute oder Dienstpersonal, benutzt wurden. Hier ist zu erkennen, dass die existente Analogie zu nichts mehr nützlich sein wird (vgl. Virilio 2002: 15). Bereits Heidegger (dt. Philosoph 1889 – 1976) sah in der Technik eine bestimmte Gefahr für die Menschheit, da die Technik, zum Unterschied zur Kunst, die Nutzbarmachung der Erde im Visier hat und durch die schonungslose „Vernutzung“ natürlicher Ressourcen eine große Gefahr birgt (vgl. Luckner 2008: 123). Virilio knüpft an das technische Denken Heideggers an und sieht in der Digitalisierung und dem Verlust der Analogen, den Verlust eines Ortes der Erfahrung (vgl. Virilio 2002: 14). Der Mensch hat eine große Sehnsucht nach dem Realen und würde die virtuelle Welt gerne verlassen und die Glaswand der medialen Darstellung durchbrechen. Eine Vielzahl verschiedener Medien können, mit unterschiedlichen technischen Möglichkeiten, Inhalte gestalten und inszenieren. Die Bilder der ‚Echtzeitübertragung‘ von CNN während des Golfkrieges waren ein eindrucksvoller Beweis dafür, wie Kriegsberichterstattung in digitalisierter Version, ohne den eigentlichen Krieg zu zeigen, ablaufen kann. Bilder aus großer räumlicher Distanz, sowie zahlreiche Nachtaufnahmen ließen nur Vermutungen über den Kriegsverlauf zu. Viele Menschen glaubten an einen schnellen Befreiungskrieg, da die digitalisierten Bilder keinen Feind und keine Kampfhandlungen abbildeten. Wenn die Realität durch die verzerrte Darstellung verschwindet, verschwindet auch der reale Krieg.

### **Der Krieg verschwindet aufgrund der Digitalisierung in der Kriegsführung:**

Der französische Philosoph Baudrillard sieht die Verdrängung der Realität nicht nur in der Digitalisierung der Medien, sondern auch in der Kriegsführung selbst. Der persönliche Feind verschwindet und erscheint nur mehr auf den Radarschirmen. In vorangegangenen Kriegen standen sich Individuen im Kampf auf gleicher Augenhöhe, mit ähnlichem Kriegsgerät, gegenüber. Der Feind war real bzw. analog zu erfassen und wurde nicht, wie in der neuzeitlichen Kriegsführung, als virtuelles Kollektiv wahrgenommen. Der, durch zahlreiche technische Errungenschaften, vollzogene strategische und strukturelle Wandel in der eigentlichen Kriegsführung bedingt auch eine darauf abgestimmte Kriegsberichterstattung. Wurden auf kriegstechnologischer Seite Tarnkappenbomber und Spürpanzer entwickelt, so stehen dem, auf propagandistischer Seite, Berichterstatter Pools und Embedded Reporting gegenüber. Baudrillard beschreibt den Krieg in Echtzeit, so wie es der Golfkrieg durch die live Berichterstattung von CNN war, als obszön und pornographisch. Aufgrund der Distanz der Bilder (Satelliten- oder Radarbilder) zum Krieg (vgl. Baudrillard 1991: 221) wird den

Rezipientinnen und Rezipienten die Realität des Konfliktes entzogen und in ein unwirkliches, unfassbares Konstrukt verwandelt.

### **Der Krieg verschwindet durch die Geschwindigkeit in der Berichterstattung:**

Eine andere Seite ist die Bilderflut im digitalen Zeitalter, welche eine Unsichtbarkeit der Geschehnisse zur Folge hat. Digitalkameras in den Händen von Soldatinnen und Soldaten, Terroristinnen und Terroristen, Zivilistinnen und Zivilisten, Berichterstatterinnen und Berichterstatter sind zur Normalität geworden und ergänzen die Masse an Bildern, welche uns von den Medien als Live Berichte ins Wohnzimmer geliefert werden. Durch die schnellen Botschaften, welche in einer 24-Stunden Kriegsberichterstattung gesendet werden, können die Ereignisse von den Rezipientinnen und Rezipienten weder verarbeitet oder beurteilt werden, noch kann die Realität des tatsächlichen Konflikts nachvollzogen werden. Die Bilder vom Krieg verschwinden und können nur mehr als Imagination, als Phantasie oder visuelle Bilder im Geiste der Menschen reproduziert werden (vgl. Baudrillard 1991: 221).

### **Was spricht gegen die Theorie vom Verschwinden des Krieges durch die Berichterstattung?**

#### **Kriege verschwinden nicht bei einer Berichterstattung, frei von Zensur:**

Der Vietnamkrieg (1959 – 1975) war der erste ‚Fernsehkrieg‘ über den kontinuierlich berichtet wurde und bei dem die Bevölkerung ‚hautnah‘ dabei war. Es war auch der erste Krieg wo keine Medienzensur stattfand. Da die USA, Vietnam nie offiziell den Krieg erklärte, war es ihnen rechtlich gar nicht möglich Zensuren vorzunehmen. Von den Reporterinnen und Reportern mussten allerdings ‚Guidelines‘ eingehalten werden, die US-Militärs berichteten in einer täglichen Pressekonferenz wenig Neues oder Wahres, und vom Luftkrieg in Vietnam konnte man sich nur auf die Interviews mit den Pilotinnen und Piloten berufen. Im Bodenkrieg hingegen begleiteten die Reporterinnen und Reporter die Einsätze und waren im Kampfgebiet dabei. Vor allem nach der TET-Offensive 1968 kamen die Bilder der grausamen Kriegsereignisse ungefiltert in die Medien und erschütterten die Bevölkerung. Es entstand eine Antikriegshaltung und dadurch wurde häufig den Medien eine Mitschuld an der Niederlage beim Vietnamkrieg gegeben (vgl. Beyen 2009: 5f). An diesem Beispiel erkennt man die

Wirkung von Bildern; welche die Realität beider Konfliktparteien abbilden. Die Rezipientinnen und Rezipienten konnten sich eine Meinung und ein Urteil bilden und ihre Zustimmung oder Ablehnung signalisieren.

### **Der Krieg verschwindet nicht – weil der emotionale Teil bedeutend ist:**

Nicht zu unterschätzen sind die subjektiven Emotionen die durch die Kriegsberichtserstattung ausgelöst werden. Das direkt übertragene Bild vermittelt zwar keine Überzeugung, aber eine Emotion und eine Art der Ergriffenheit (vgl. Virilio 1991: 147). Fotografien oder live Bilder werden als Beweismittel wahrgenommen und haben das Potential zu berühren und Emotionen auszulösen. Die Bilder können schockieren, traurig machen, Mitleid oder Hass auslösen. Bestimmte Bilder lösen nachhaltige Emotionen aus, wie z.B. das Bild des neunjährigen Mädchens Phan Ti Kim Phuc auf der Flucht vor dem Napalmangriff der südvietnamesischen Luftwaffe. Dieses Bild ging in das kollektive Gedächtnis der Menschen ein (vgl. Helmes 2007: 13). Solange Menschen von Bildern und Berichten aus dem Kriegsgebiet, sei es durch Weblogs, Printmedien oder filmischer Darstellung, emotional berührt sind, wird der Krieg für sie ein wahrnehmbares Ereignis sein. Die Rezipientinnen und Rezipienten fühlen mit und der Krieg wird nicht, wie Baudrillard und Virilio meinen, aufgrund der Digitalisierung und der daraus resultierenden Bilderflut, verschwinden.

### **Der Krieg verschwindet nicht, weil die Realität der neuzeitlichen Kriege eine andere ist als früher:**

Nicht nur die Kriegsberichterstattung hat sich von den Analogen hin zur Digitalisierung gewendet, auch in der Kriegsführung und beim Kriegsgerät hat sich dieser Wandel vollzogen. Insofern könnte man die Digitalisierung und die Bilder aus großer Distanz als real bezeichnen, da in der Berichterstattung die tatsächliche Kriegsführung, so wie sie heute passiert, abgebildet wird – da ist eben kein Feind und kein Krieg mehr sichtbar, deshalb findet er aber statt.

### **Menschen haben gelernt die digitalen Bilder zu übersetzen:**

Die Rezipientinnen und Rezipienten leben mittlerweile bereits seit über 20 Jahren in einer digitalisierten Welt und haben gelernt, die digitalen Bilder zu übersetzen. Die Menschen können

sich vorstellen was im Anschluss an eine Zieldefinition am Radarschirm passiert. Sie nehmen den Krieg auch ohne Bilder von Verletzten und Feinden wahr.

### **Resümee:**

Wenn Baudrillard und Virilio vom „Verschwinden“ des Krieges durch die Berichterstattung warnen, so gibt es tatsächlich zahlreiche Beispiele von Konflikten welche eine derartige Entwicklung aufzeigen. Eine eingeschränkte oder falsche Berichterstattung kann bei den Rezipientinnen und Rezipienten Zweifel und Desinteresse auslösen. Sei es in der offensichtliche Zensur von Bildern und Berichten durch das Militär wie z.B. im Golfkrieg oder der verdeckten Zensurierung im Irakkrieg 2003, als Journalistinnen und Journalisten in zugeteilte Militärtruppen „eingebettet“ wurden und dadurch niemals gegen ihre Beschützerinnen und Beschützer berichtet hätten. Auch durch die enorme Bilderflut in einer Liveberichterstattung können die Bilder vom Krieg verschwinden, weil die Rezipientinnen und Rezipienten diese weder verarbeiten, noch beurteilen können. Virilio sieht in der Digitalisierung von existenten Analogien eine technische Möglichkeit Inhalte zu gestalten und zu inszenieren, Die reale Welt wird zur inszenierten Welt und der reale Krieg ist für die Rezipientinnen und Rezipienten nicht mehr erkennbar. Diese Annahme müsste allerdings aus heutiger Sicht kritisch betrachtet werden. Die beschriebenen Kriege und die Statements vom Verschwinden des Krieges durch die Berichterstattung fanden in einem Zeitraum statt, in welchem die digitale Berichterstattung ihren Anfang nahm. Die Menschen leben seit über zwanzig Jahren in einer digitalisierten Welt und haben gelernt, digitale Bilder zu übersetzen. Die Rezipientinnen und Rezipienten erkennen einerseits den Wandel in der Kriegsführung und erkennen andererseits die Tragweite eines Konfliktes auch über die Bilder vom Radarschirm. Kriege können aus größerer Distanz nur durch eine mediale Berichterstattung wahrgenommen und von den Rezipientinnen und Rezipienten realisiert werden. Eine objektive Berichterstattung, ohne Zensur und mit Bildern direkt von den Kriegsschauplätzen wäre die Idealvorstellung, kann allerdings in der Ausnahmesituation „Krieg“ nicht immer gewährleistet werden.

### **Welche Rolle spielen Web 2.0 und die neuen Medien in der Kriegsberichterstattung?**

Im Kontext mit den neuen Medien wäre die Virtualisierungsdebatte von Baudrillard und Virilio neu zu betrachten. Durch die Überwindung von Raum- und Zeitgrenzen, die Möglichkeit der Interaktivität und der globalen Vernetzung vollzog sich mit dem Internet und dem Web 2.0 eine radikale Veränderung zur herkömmlichen Berichterstattung in den traditionellen Medien.

Military Weblogs, deren Verfasser mit dem Militär verbunden sind, erschienen erstmalig 2001 (vgl. Buchner 2011: 7). Warblogs, welche in Form und Inhalt den Military Weblogs ähnlich sind, enthalten auch individuelle Darstellungen von Krisensituationen, beinhalten Augenzeugenberichte, persönliche Meinungen und Beschreibung von den Auswirkungen des Konfliktes auf das tägliche Leben vor Ort, welche in der Medienberichterstattung entweder gar nicht vorkommen oder neu konstruiert werden. Die mangelnde Überprüfbarkeit vom Wahrheitsgehalt und der Aktualität, der im Internet veröffentlichten Beiträge, wird von verschiedenen Autorinnen und Autoren kritisiert (vgl. Bucher 2004: 276ff). Dem wäre entgegenzuhalten, dass diese Überprüfbarkeit, den Rezipientinnen und Rezipienten in der herkömmlichen Berichterstattung ebenfalls schwer möglich ist.

Zwar sind die Berichte in den Blogs oft ideologisch aufgeladen, aber es eröffnen sich für die Rezipientinnen und Rezipienten Optionen, die individuellen Sichtweisen der Menschen aus allen Streitparteien kennen zu lernen, um sich so ein eigenes Bild über die Lage in den Kriegsgebieten zu machen. Die Kriegsberichterstattung der Medien ist häufig von einer Unausgewogenheit geprägt, welche die Perspektive einer Konfliktpartei bevorzugt darstellt. Die Onlinenutzerin und der Onlinenutzer erhalten über Twittereinträge, Facebook, Warblogs oder Internetmagazine alternative Informationen, welche der offiziellen Kriegsberichterstattung widersprechen oder sie ergänzen können. Es entstehen beim Leser Bilder im Kopf, welche stärker wirken als bewegte Bilder im Fernsehen.

Blogs liefern nicht nur Information, sondern bieten auch die Möglichkeit der Interaktion. Rezipientinnen und Rezipienten bekommen das Gefühl dabei zu sein, der Krieg wird nachvollziehbar und es eröffnet sich eine neue Dimension der ‚live Berichterstattung‘. Jeder hat Zugang zu den Foren und journalistischen Quellen und Rezipientinnen und Rezipienten können so die Sichtweisen der verschiedenen Kriegsparteien, Medien, Expertinnen und Experten, Kriegsoffer und Betroffenen gegenüberstellen.

Betrachtet man die Aktivitäten im Internet im Zusammenhang mit den Revolutionen in den nordafrikanischen Ländern, so entwickelte sich das Web 2.0 vom Informations- und Kommunikationsmedium zu einer Bedrohung der etablierten Regime und stellte neben den Kriegsgeräten und traditionellen Medien eine neue Art von Waffe, mit einer globalen Reichweite, dar.



## Literatur

AKUF - Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung. Institut für politische Wissenschaft Universität Hamburg (2012): Kriege und bewaffnete Konflikte 2012, S. 1 – 8. Online Unter <http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/publ/AKUF-Analysen-11.pdf> (02.04.2013).

Baudrillard, Jean (1991): ‚Der Feind ist verschwunden‘. Spiegel-Interview mit dem Pariser Kulturphilosophen Jean Baudrillard über die Wahrnehmbarkeit des Krieges. In: Der Spiegel vom 6/ 1991, S. 220 – 221.

Beyen, Jenny (2009): Embedded Journalism. Entwicklung der Kriegsberichterstattung an den Beispielen Vietnamkrieg, Golfkrieg 1990/91 und Irakkrieg 2003. Studienarbeit. Grin Verlag.

Brockhaus (2002): In einem Band. 9.überarb. u. aktual. Aufl. Leipzig/Mannheim: Brockhaus.

Bucher, Hans-Jürgen (2004): Internet und Krieg. Informationsrisiken und Aufmerksamkeitsökonomie in der vernetzten Kriegskommunikation. In: Löffelholz, Martin (Hg.): Krieg als Medienereignis. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert. Wiesbaden: VS Verlag, S. 275 – 294.

Buchner, Michaela (2011): Die Krisen- und Kriegsberichterstattung von heute: Wie objektiv können Journalisten in ihrer Berichterstattung heute noch sein? Grin Verlag. Online unter <http://books.google.de/books?id=vKvLJXt0JyAC&pg=PA7&dq=krieg+verschwindet+nicht+durch+heutige+kriegsberichterstattung&hl=de&sa=X&ei=Qk1dUeHQQcbRtQaeuIGoBQ&ved=0CDIQ6AEwAA#v=onepage&q=krieg%20verschwindet%20nicht%20durch%20heutige%20kriegsberichterstattung&f=false> (04.04.2013).

Helmes, Irene: Geschichte der Kriegsfotografie. In: Süddeutsche.de vom 11/2007. Online unter <http://www.sueddeutsche.de/kultur/bildergalerie-geschichte-der-kriegsfotografie-1.341769-20> (3.04.2013).

Luckner, Andreas (2008): Heidegger und das Denken der Technik. Bielefeld: Transcript Verlag.

Preußner, Heinz-Peter (2005): Krieg in den Medien. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Amsterdam: Rotopi. Online unter <http://books.google.de/books?id=55FjEUGtcNoC&pg=PA24&dq=der+golfkrieg+in+den+medien&hl=de&sa=X&ei=RnRQUdz-IZCY0AX8qYGAAQ&sqi=2&ved=0CFYQ6AEwCA#v=onepage&q=der%20golfkrieg%20in%20den%20medien&f=false> (03.04.2013).

Schwarte, Kristina Isabel (2007): Embedded Journalists. Kriegsberichterstattung im Wandel. Münster: Dampfboot Verlag.

Virilio, Paul (1991): Der quadratische Horizont. In: Virilio, Paul: Krieg und Fernsehen. München: Carl Hanser Verlag.

Virilio, Paul (2002): Das ist das Ende. Interview von Jocks, Heinz-Norbert mit Paul Virilio. In: Süddeutsche Zeitung vom 19. Juli 2002, Nr. 165, S. 14 - 15.

### **Kurzbiographie der Autorin**



**Karin Lechner, B.A.**, war nach ihrer Ausbildung in der Krankenpflege (1984) in den Krankenhäusern Zell am See, Barmherzige Brüder Salzburg, Auckland City Hospital und ist aktuell im Krankenhaus Mittersill im OP tätig. Seit 2002 leitet sie die operative Einheit (15 MitarbeiterInnen) im Krankenhaus Mittersill. Nach der Geburt ihrer Kinder (1988 und 1991) war sie jeweils ein Jahr in Karenz. 2008 holte sie berufsbegleitend die Matura nach und studierte anschließend von 2009 bis 2012 Kommunikationswissenschaft an der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Während ihres Bachelorstudiums machte sie ein 3-monatiges Praktikum bei Grayling Austria in Wien.